

April 2000

Strauss Underground

«Wien bleibt Wien. Welch schrecklicher Gedanke», sagte der in Sachen Gemütlichkeit und goldenes Herz erbarmungslose Karl Kraus. Tatsächlich ist schrecklich, weil tot, was sich nicht bewegt und verändert. Da sah Kraus, von dem im Übrigen der denkwürdige Satz stammt: «Zu Hitler fällt mir nichts ein», natürlich nicht bis in alle Ewigkeit über seinen Tod (1936) hinaus; ein paar Dinge haben sich ja wohl doch geändert, in Wien, in Österreich, wenn auch die Spekulation zu wagen ist, dass KK auch zu Haider nichts eingefallen wäre. Wien bleibt Wien, und es bewegt sich doch. Das Neujahrskonzert, das zu den Eckpfeilern des televisiven Jahreskalenders gehört wie die Übertragung des pontifikalen Segens *urbi et orbi* zu Ostern, ist ja ein Ritual, das für Liebhaber von Wein, Weib und Gesang (ein Titel von Johann Strauss) zum Neujahrmorgen gehört wie das Katerfrühstück. Wäre ja auch ganz vergnüglich, wenn's nicht so unendlich üppig inszeniert aus den Blumenarrangements des Konzerthauses schallte: Sachertorte eher als Rollmops. Die sprödere, knackigere und witzigere Lesart (über die Philharmoniker *nil nisi bene*) des zur Mittagsstunde zelebrierten Repertoires lieferte zum Millenniumswechsel abends erstmals das VAO nach, das VIENNA ART ORCHESTRA, unter der Leitung von Mathias Rüegg. Das ist zwar nicht gerade *Strauss underground*. (dafür ist ist das VAO seinerseits viel zu sehr seinerseits eine Institution, zweitens ein Verband, der mit anderem Instrumentarium ziemlich viel Glanz und Gloria entfacht, will sagen sich einen Hang zum Glamourösen nicht versagt).

Aber Das Resultat ist hinreissend: auf der Ebene der Neuinstrumentierung, des Arrangements der alten Zylinder (Mit Extra Post, Gruss An Prag, Persischer Marsch, Ejen A Magyar, Marienklänge oder der unvermeidliche Donauwalzer) und weniger bekannter Ausgrabungen (Process Polka, Albion Polka), in den durchwegs beflügelten solistischen Interpretationen der melomanen, harmonisch ebenso raffinierten wie unverschämt banalen und allemal rhythmisch unwiderstehlichen Vorlagen (Bumi Fian, Klaus Dickbauer, Michel Portal, Andy Scherrer, Arkady Shilkloper, Matthieu Michel, Wolfgang Puschnig u. v. a.), vor allem aber in der evidenten Kompatibilität der immerhin mehr als ein Jahrhundert auseinander liegenden musikalischen Sprachen. «It ain't white, it ain't black», sagte Miles Davis über Joe Zawinul. Es ist der Donau-Groove – im Fall der Strauss-Dynastie gewiss nicht so direkt in der balkanischen Zigeunertradition geerdet, und doch nicht unbeleckt von dieser. Eine Fusions-Musik war der Wiener Walzer wie die Marschmusik von Sousa, erst recht der Ragtime und der Jazz. Selten war so schlagend der Beweis zu hören, dass ein Vergnügen so intelligent, intelligente Raffinesse so vergnüglich sein kann. Kein verjazzter Strauss, versteht sich (Rüegg ist in solche Begegnungen der dritten Art so erfahren wie Ellington, dessen Nussknacker oder Peer Gynt-Versionen die Vorlagen nicht aufmotzten, sondern verwandelten). Eine CD, die – so viel pädagogischer Furor muss sein – jedem Käufer des offiziellen Neujahrsmitschnitts der Philharmoniker augenötigt werden müsste.

All That Strauss • First New Year's Concert in Jazz • Vienna Art Orchestra • TCB

Peter Rüedi, aus «Stolen Moments», Echtzeit-Verlag, 1983